

# Liechtensteiner Volksblatt



Bezugspreis: Für d. Inland u. d. Schweiz jährl. Fr. 11, Halbjährl. Fr. 5.50, vierteljährl. Fr. 2.80, Österreich u. Deutschland jährl. Fr. 13, Halbjährl. Fr. 6.50, vierteljährl. Fr. 3.30, d. übr. Ausl. Halbjährl. Fr. 8.50, vierteljährl. Fr. 4.30. Amerika ganzl. Fr. 20. Postamt. befestigt 30 Rp. Zusätzl. Einleitungsgebühr: Im Inland u. angrenz. Gebiet d. 7 Pfalt. Colonne 10 Rp., übr. Ausland 15 Rp.; Restanten d. Doppeltel. Postfachrechnung Nr. IX/2988. Telefon: Schriftleitung, Vaduz 79, Verwaltung Vaduz 43, Buchdruckerei Au (St. G.) Tel. 100.

Bestellungen nehmen entgegen: die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rheinthal).

Einsendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzufenden. Inseratenannahme durch die Verwaltung des Liechtensteiner Volksblattes in Vaduz, Buchdruckerei Au und Schweizer-Annoncen A.-G., Chur, bis jeweils Montag und Donnerstag abends.

Organ für amtliche Kundmachungen.

## Sozialpolitisches.

O. Die Regierung oder ihr nahestehende Kreise benützen jede Gelegenheit — und wenn sich eine solche nicht bietet, schafft man sich eine —, Kunde von der außergewöhnlich günstigen Finanzlage unseres Landes zu geben, wobei dann häufig Sätze auf den politischen Gegner fallen, und in den Werdenberger Nachrichten ist die Aufhebung der Landessteuern zugunsten der Gemeinden angekündigt. Ueber diese günstige Finanzlage des Landes kann man sich ja nur freuen; es steht also nun wieder ähnlich, wie in den Jahren vor dem Kriege, wo die Landessteuern auch kaum nennenswerten waren und denselben namhafte Subventionen an Gemeinden und Volkswirtschaft gegenüberstehen.

Somit wäre nun die Zeit da, wo das Land an die Erfüllung volkswirtschaftlicher und sozialpolitischer Aufgaben heranzutreten hätte. Wir haben vor einigen Wochen bereits auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Landwirtschaft als den wichtigsten Teil unserer Volkswirtschaft durch Staatsmittel viel weitgehender als bisher zu fördern und müssen diese Forderung immer wieder erheben. Der einheimische Grund und Boden ist nebst unserer Arbeitskraft das wertvollste, was Land und Volk in Liechtenstein besitzen. Durch seine Erhebung, durch Vermehrung der einheimischen Erzeugung von Lebensmitteln und anderen Erzeugnissen der heimischen Scholle kann dem ganz ungesunden Abwandern von Geld ins Ausland, das seit Jahren im Verhältnis zur produktiven Einfuhr von Geld aus dem Ausland, viel zu groß ist, am wirksamsten begegnet werden. Es ist dabei nicht allein an die gewöhnlich begünstigtere Förderung der Viehzucht zu denken. Besonderes Augenmerk sollte auch der Erzeugung des Acker-, Garten-, Wein- und Obstbaues zugewendet werden, und es hat unsere Bauernschaft und deren berufsmäßige Vertretung, der Bauernverein, hier noch eine große, aber dankbare Aufgabe vor sich. Gerade für Erzeugnisse dieser Zweige der Landwirtschaft wandern jährlich ungezählte Tausende in das Ausland, die wenigstens zu einem nicht unbedeutlichen Teile der einheimischen Volkswirtschaft gerettet werden könnten, wenn man sich die anderwärts, nicht zuletzt auch in Deutschland gemachten Erfahrungen zunutze machen wollte. Durch Kulturbarmachung der neuzeitlichen Erfahrungen hat man heute vielerorts den Bodenertrag mehr als verdoppelt, und was man anderwärts unter vielleicht noch weniger günstigen klimatischen Verhältnissen kann, warum sollten wir Liechtensteiner es nicht auch können? Allerdings darf bei den Bemühungen in dieser Richtung der Bauer

und die Bauernschaft nicht auf sich allein gestellt bleiben, sondern es bedarf der wirksamsten Förderung durch Staat und Gemeinden.

Es soll nun aber nicht etwa gesagt sein, daß der Staat sich allein auf die Förderung der Landwirtschaft zu beschränken habe, obwohl gerade die Erhebung der Landwirtschaft wie kein anderer Zweig unserer Volkswirtschaft sich auf alle Volksschichten des Landes auswirken würde. Aber, abgesehen davon, daß der Landwirt eine kaufkräftige Bevölkerung neben sich haben sollte, haben auch Gewerbetreibende und Arbeiter ihr gutes Recht auf verständnisvolle Förderung ihrer Interessen durch die ganze Volksgemeinschaft, das ist durch Staat und Gemeinden.

Bei Gewerbe und Handel sollte sich die Organisation zur besonderen Aufgabe machen, durch gemeinsamen Bezug des Bedarfs und durch genossenschaftlichen Absatz der Erzeugnisse, soviel als immer möglich auch nach dem Auslande, sich zu helfen und sollten diese Bestrebungen moralisch und finanziell durch den Staat gefördert werden. Dann wären besonders auch Mittel und Wege zu suchen, daß das ungeheure lange Kreditieren, das Gewerbe und Handel so schwer schädigt, ja geradezu manche Existenz gefährdet oder in den Ruin treibt, beseitigt würde. Auch die Heranbildung eines tüchtigen Nachwuchses für Gewerbe und Handel bedarf aller Aufmerksamkeit.

Wären Landwirtschaft und Gewerbe auf die höchstmögliche Stufe gehoben, so wäre dadurch auch schon ein Teil der Fürsorge für die Arbeiter gelöst, indem dadurch mehr und besserer Verdienst als jetzt im Lande geboten wäre. Nichtsdestoweniger hat aber der nicht selbständig erwerbende Teil der Bevölkerung auch vollen Anspruch auf die besondere Förderung seiner Interessen durch die Allgemeinheit, den Staat und die Gemeinden. Vorab ist da meines Erachtens an einen den modernen volkswirtschaftlichen Auffassungen entsprechenden Ausbau des Krankenkassensystems zu denken, der sehr wohl im Anschluß an die bestehenden Krankenkassen geschehen könnte; es hat aber eine ganz andere Subventionierung durch den Staat platzzugreifen, als dies bisher geschehen ist. Dies ist eine der ersten Pflichten, die es zu erfüllen gilt. Sodann muß aber auch die Frage der Altersversorgung für den Arbeiter allen Ernstes in Angriff genommen und gefördert werden. Leider hat man bei uns in dieser Richtung nur abgedroht, statt aufgebaut, indem man das bestandene Pensionsgesetz, das wenigstens für die staatlichen Angestellten diese wichtige Frage regelte, aufgehoben hat, anstatt es den neuen Verhältnissen entsprechend umzugestalten und auszubauen. Komme man nicht mit der Entgegnung, daß

ja doch allen Pensionsgesuchen von Beamten und Lehrern entsprochen worden sei. Jetzt müssen die Betroffenen darum bitten und haben keinen gesetzlichen Anspruch, obwohl man ihnen Beiträge für die Pension vom Gehalte abzieht. Es ist eine Forderung nicht allein der letzten Jahre, sondern schon der letzten Jahrhunderte, daß man sucht, rechtlich Ansprüche an Stelle von Gnadengaben zu schaffen.

Angefaßt dieser wenigen hier gestreiften Fragen muß man vom grundsätzlichen Standpunkte an die Frage herantreten, ob es zweckmäßiger sei, allenfalls die Landessteuer aufzuheben, um die Volkswirtschaft zu entlasten, oder ob es besser sei, bescheidene Steuern auch weiterhin aus der einheimischen Volkswirtschaft zu beziehen und deren Ertrag als volkswirtschaftlichen Regulator zum Nutzen des Volksganges zu verwenden. Dies setzt allerdings voraus, daß wir Liechtensteiner auch nach innen noch mehr als bisher als Volksganges uns fühlen und betätigen und daß wir uns nach dem Grundsatz betätigen: Einer für alle und alle für einen. Dabei könnte dann auch vor allem daran gedacht werden, die wirtschaftlich schwächeren Kreise, die Arbeiter, hinsichtlich Steuerleistung besonders zu entlasten, indem man die Abzüge vom steuerpflichtigen Einkommen oder mit anderen das steuerfreie Existenzminimum erhöhen würde.

Es wäre sehr zu begrüßen, wenn über diese Fragen sowohl in der Presse, als in Versammlungen leidenschaftslos und nur vom Gedanken des Gesamtwohles unseres Landes geleitete Aussprachen stattfinden würden.

## Stichtag Liechtenstein

**Autotouristik.** (Eingel.) Es verlaute, daß die Sektion Liechtenstein des A. C. S. in der ersten Septemberhälfte eine weitere Klubfahrt veranstalten wird, welche diesmal bis ins Gebiet des Ortle führen soll. Die Einzelheiten dürften in wenigen Tagen vom Organisationskomitee der Sektion den Mitgliedern bekanntgegeben werden, sobald die nötigen Vorbereitungen erledigt sind.

**Balgern.** (Eingel.) Wie wir vernehmen, ist unser Mitbürger Klemens Rindl, ein Bruder von Johann Rindl, Wels, und Lehrer Rindl, Schaan, der vor mehr als 20 Jahren nach Amerika ausgewandert, letzten Monat dort gestorben. Sein Wunsch, die Heimat noch einmal zu sehen, ging nicht mehr in Erfüllung. Klemens Rindl war ein Mann nach altem Schrot und Korn, sehr fleißig und sparsam. Er erreichte nur ein Alter von 48 Jahren. Ruhe seiner Asche!

**Fahnenweihe.** (Eingel.) Die Jungfrauenkongregation in Vaduz wünschte sich eine Vereinsjahre, welche am 4. September nachmittags anlässlich des üblichen Sobalentes seine Weihe erhalten soll. Zu der Feier werden die Kongregationen des Landes und auch mehrere aus der Nachbarschaft erscheinen. Der Verein von Schaan hatte die Güte, uns Patenverein zu sein. Fahnenpatin ist Ihre Durchlaucht Prinzessin Elisabeth, die Gemahlin des früheren Regierungschefs, des Prinzen Karl von und zu Liechtenstein. Die Patin und Prinz Karl sagten gütigst zu, zu diesem Anlasse selbst zu erscheinen. Die Fahne wurde im Kloster Schellenberg ausgeführt, sie zeigt in wunderschöner Ausführung das Bild der Unbefleckten, die Inschriften wurden in Goldfäden gezogen. Man arbeitet jetzt bereits fleißig, um den Tag würdig vorbereiten zu können. Möge dieser kommende 4. September dem Marienverein neuen Mut verleihen, die Sache der marianischen Kongregation zu fördern zum eigenen Wohle und zum Besten der Gemeinden, in welchem sie wirken.

**Steg.** Sonntag, den 27. August ist im Steg ein Amt, der Kirchenchor Eichen wird mitwirken.

**Baratberger Industrie- und Gewerbe-Ausstellung Feldkirch.** 1. bis 31. August 1927. Tageseinteilungen für die Zeit vom Samstag den 27. bis Dienstag den 30. August 1927:

Samstag, den 27. August: Vormittags 11 Uhr Vorführung der Orgel, nachmittags halb 3 Uhr Unterhaltungskonzert Bregenzer Künstlertrio, abends 8 Uhr „Ein Walzertraum“ oder auf Wunsch „Dorine und der Zufall“, Operette in 3 Akten von Jean Gilbert.

Sonntag, den 28. August: Vormittags 11 Uhr Vorführung der Orgel, nachmittags halb 3 Uhr Unterhaltungskonzert im Ausstellungspark, Bürgermusik Gözis. Abends 8 Uhr „Die Zarskinder“, Operette in 3 Akten von Emerich Kallman. Letztes Gastspiel des Berner Operntheatres (21 Personen).

Montag, den 29. August: Vormittags 11 Uhr Vorführung der Orgel. Nachmittags 3 Uhr Unterhaltungskonzert des Bregenzer Künstlertrios. Abends 8 Uhr Konzert „Cecilia Gözis“.

Dienstag, den 30. August: Vormittags 11 Uhr Orgel- und Klavierkonzert. Nachmittags 3 Uhr Unterhaltungskonzert des Bregenzer Künstlertrios. Abends 8 Uhr Liedertafel Feldkirch, humoristischer Abend.

Täglich bei eintretender Dunkelheit Beleuchtung der Schattenterrasse. Die Scheinwerfer sind für die Ausstellung von den Siemens-Schuckertwerken A.-G. Wien kostenlos beigegeben. Regelmäßige Autoverbindungen nach allen Richtungen.

## Feuilleton.

### Frau Monzas Lebensweg.

Original-Roman von L. Scheidenberg.  
Nachdruck verboten.

Es war in Kaltenwässern nicht üblich, zu den Mahlzeiten besondere Toilette zu machen; wie man von dem Spaziergang kam, ging man zu Tisch, ein Teil im Kurhaus, andere in einer Pension, sehr viele speisten in einem der guten Gasthäuser, die ziemlich zahlreich waren. Frau Monza hielt sich an die Kurhausküche. Sie schlüpfte in einen leichten Mantel — denn das Gewitter hatte starke Abkühlung gebracht — band sich das duftige Schleiergewebe um das Haar und machte sich mit dem Brief auf den Weg zum Abendessen in das neue Kurhaus. Nun kannte sie Mara Milanoff.

Leicht und zwanglos hatte sich dieses Kennenlernen vollzogen.

Frau Monza war eine Frühlingskinderin. Sie, — die sich solange in den Zwang fremden Willens, fremder Sitten einfügen mußte, konnte sich jetzt in der unbegrenzten Freiheit in ihrem Naturhungergefühl gar nicht genug tun. Gleich nach dem Frühstück hatte sie des Morgens blanke Schönheit hügelan gezogen. Ehe sie sich über Weg und Ziel recht bewußt war, sah sie sich an einer Wegkreuzung einer Wegtafel gegenüber. „Zur Smerenzpromenade“, „Zum Smerenzbrunnen“, stand mit neuaufgestellten Lettern darauf.

Wie ein Blitzstrahl hatte dieser Name ihr Herz durchzuckt, den sie so viele Jahre in der verborgensten Ecke ihrer Seele als heimlichen Altar getragen. Wie eine stille Beterin stand sie vor dieser an dem knorrigen Stamm einer alten Buche befestigten alten Tafel. Und als sie endlich weiterging, war immer der Gedanke in ihr: „Wenn schon der bloße Name noch solche Macht über mich arme Dörin hat, wie mußte

es wohl sein, wenn ich den Träger dieses Namens selbst plötzlich vor Augen sehen würde?“

Als sie dann tief in Gedanken eingesponnen wieder hügelwärts stieg, war ihr Hartholz mit Mara am Arm entgegen gekommen. Nach einer gegenseitigen herzlichen Begrüßung hatte man ihr erzählt, daß sie — Mara — von der ersten kurärztlichen Untersuchung kommt, daß alle ihre Organe für gesund befunden worden seien und an allem nur die bösen Nerven schuld sind. Und Hartholz, der sich in rosigster Stimmung befand, berichtete von dem lebenswürdigen Entgegenkommen des Sanitätsleiters, als er seinen Namen erfahren hatte.

Die Freude, daß sein Name in der Heimat noch so guten Klang hatte, lachte ihm aus den Augen.

Frau Monza hatte das junge Paar dann allein gelassen, weil sie dachte, daß es sich viel zu sagen haben werde.

Sie sahen sich dann regelmäßig bei den Mahlzeiten, sie machten gemeinsame Spaziergänge, — sie waren viel zusammen.

Frau Monza vermochte es nicht, sich dem Zauber von Maras eigenartiger Schönheit zu entziehen; sie wurde ihr Lieb durch die Liebe, die diese gegen Heinz bezeugte; dieser Liebe, — so grundverschieden von der anderer Frauen und Mädchen in solchem Alter, aber echt und wahr — daran war nicht zu zweifeln — und fast unterwürfig. Und sie mußte sie lieb haben, weil sie ihr, der älteren Frau, mit bewundernder Liebe anhing. Aber trotz allem und allem blieb ihr Mara innerlich fremd und rätselhaft, wie es die große Sphing selbst war, das Land, aus dem sie gekommen. Sie war nicht von ihrer Art. Es mußte darum wohl hauptsächlich der geheimnisvolle Zauber des Neuen sein, der den blonden Fledern so fest in Fesseln schlug.

Sie selbst stand diesem modernen Frauenbild, das Mara verkörperte, fremd gegenüber: Immer müde und lässig, immer unbeschäftigt, bis in den hellen Tag hinein schlafend und die Nacht gern zum Tag machend, — immer streng modern bis zur Geschmacklosigkeit. Und in den Augen immer die den Elfen eigene